

— bedingt u. a. durch die im Vergleich zum Norden spärlichere Quellenlage — ein Werk zur Runenkunde. Die nunmehr vorgelegte Habilitationsschrift von Klingenberg wird nicht nur die kontinentale Runologie, sondern auch die skandinavische Forschung anregen. Im Mittelpunkt der Untersuchung steht das aus der Zeit um 400 n. Chr. stammende Runenhorn von Gallehus mit einer umlaufenden Inschrift und zahlreichen, schwer deutbaren Figuren und Ornamenten, über das bereits eine kaum zu überblickende Literatur erschienen ist. Als Unsicherheitsfaktor für jede Studie über dieses Denkmal bleibt, daß das Originalhorn seit langem zerstört (eingeschmolzen) ist und die Forschung deshalb ausschließlich auf einigen untereinander abweichenden Kupferstichen fußen muß. Im Gegensatz zu manchen früheren Bearbeitern sieht der Vf. Inschrift und Bildfriese des Hornes als Einheit an. Die Runen selbst (ekhlewagastiR:holtjjar:horna:tawido = Ich Hlewagast von Holt habe dieses Horn verfertigt) sollen von dem Meister in ihrer Funktion als Lautschrift, Zahlenschrift und Begriffsschrift benutzt worden sein. Der Text zeigt eine durchmathematisierte Sprache (die K. auch in anderen Inschriften des älteren Futhark beobachtet), die stets wieder — wie es die sorgfältige Analyse in überzeugender Weise zu veranschaulichen scheint — auf die Zahl „dreizehn“ zurückzuführen ist und mit der Symbolsprache der bildlichen Darstellungen korrespondieren soll. So frappierend oft die vom Autor aufgezeigten Zahlenbezüge auch sind — manches Rätsel um diese älteste erhaltene germanische Dichtung bleibt dennoch ungelöst. Die fast immer telegrammartige Kürze der älteren Runenschriften verleitet dazu, nach erweiterter symbolischer Aussage zu suchen. Gewiß war diese häufig beabsichtigt, auch wenn sie dem heutigen Betrachter oft verschlossen bleiben muß. Eine konsequent durchgeführte symbolische Mehrschichtigkeit, die sich auf Bild und Schrift als zusammengehöriges Ganzes bezieht, darf aber nicht bei jedem Denkmal vorausgesetzt werden: manches ist damit sicher überfordert.

Torsten Capelle

Stanislav Polák, Studium novověkého písma. Problémy paleografie [mit deutscher Zus.: Forschung der Neuzeitschrift. Probleme der Paläographie] (Vlastivědný Sborník Podbrdská 7) Píbram 1973, Okresní Archiv a Okresní Muzeum, 154 S., 4 Taf. — Die vorliegende Arbeit eines Schülers von Ivan Hlaváček will sich mit der (lateinischen) Paläographie nicht als Hilfswissenschaft, sondern als selbständiger Wissenschaft befassen und sieht ihr Ziel nicht nur in der Beschreibung der Schriftentwicklung — die hier auch weitgehend außer Betracht bleibt —, sondern in der Untersuchung des Zusammenhangs der Schrift mit dem Schreibenden und mit der Gesellschaft. Sie sucht also das Wesen der Schrift und ihre inneren und äußeren Gesetzmäßigkeiten in der geschichtlichen Entwicklung zu erfassen. Unter Zuhilfenahme vor allem graphologischer Kategorien wird ein vollständiges wissenschaftliches System entwickelt: Schrift läßt sich unter einem absoluten und einem relativen Aspekt untersuchen; der absolute Aspekt zeigt drei Komponenten, die rationelle, die das Wesen der Schrift als ein System vereinbarter Lautzeichen darstellt und auf optimale Lesbarkeit abzielt, die ästhetische, die zwar nicht in der Funktion, wohl aber in der konkreten Erscheinung der Schrift bedingt ist, und die dynamische, die in der Entstehungsweise der geschriebenen Schrift als fixierte Bewegung der menschlichen Hand gründet. Der relative Aspekt drückt zunächst die Beziehung des Schreibenden zur Schrift aus, wobei zwei Faktoren zusammenwirken, der eidetische, d. h. die vom Gesichtssinn kontrollierte Form, und der kinetische, d. h. die von der Hand ausgeführte Bewegung. Zu beiden hat der Schreibende eine objektive und eine subjektive Beziehung, die sich einerseits in der Forderung nach Reproduktion eines objektiv gegebenen Musters, andererseits in der